

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 19 (1929)
Heft: 29

Artikel: Aus der oberemmentalischen Gemeinde Trub [Schluss]
Autor: Glur, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-642791>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schwierigsten wissenschaftlichen Probleme entgegenstehen.....“

Erwähnen wir noch, daß am 24. Dezember 1881 der erste Zug durch den Tunnel fuhr, daß die Gottshardbahn im Frühling 1882 eingeweiht wurde. Ein Favre-Denkmal findet sich in Göschenen, während Alrolo ein Denkmal für die 200 während des Tunnelbaus gestorbenen Arbeiter baute, ein Werk des Bildhauers Andreoletti von Lugano, das ebenfalls ein Favre-Bild in Reliefform aufweist. i. o.

Aus der oberemmentalischen Gemeinde Trub.

Von E. Glur. (Schluß.)

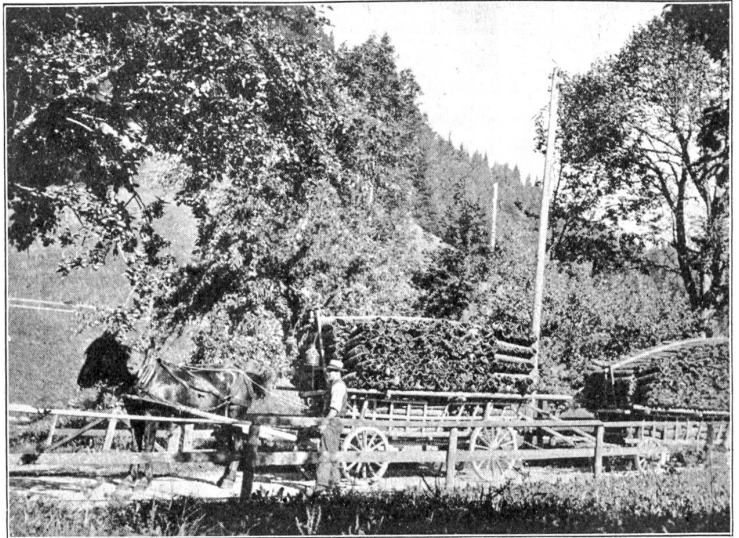
In einer Gemeinde, die mit 42,5 Prozent ihres Gesamtinhaltes mit Wald angepflanzt ist, bildet dementsprechend auch der Erlös aus dem Holz einen nicht zu unterschätzenden Bestandteil der landwirtschaftlichen Einnahmen. Jährlich kommen einige Tausend Festmeter Bauholz aus den zahlreichen Gräben auf die gut eingerichteten Sägereien und Holzplätze.

Bei schönem „Schleiß“ bewegen sich gleich einer nicht endenwollenden Schlangenlinie die Trämelfuhren talwärts. Im Herbst schwanken hohe, mit Reismellen oder Rinde beladene Wagen dem Talausgang zu. Wie viel nicht ungefährlche Arbeit, Kraft, gepaart mit Sachkenntnis, gilt es zu leisten, bis die Ware dem Käufer abgeliefert werden kann!

Selbstverständlich ist auch ein rühriger Handwerkerstand bereit, Erzeugnisse seines Fleißes zur Zufriedenheit der Kunden zu veräußern.

Die öffentlichen Werke dürfen sich gleichfalls sehen lassen. Mit großem Kostenaufwand erstellte man bessere Zufahrtsstraßen, einmal durch das Haupttal selbst, dann durch die Nebentäler: Brandösch, Twären, Gummen, Seltenbach, Gersten- und Hüttengraben. In den Jahren 1920—25 betrugen die Ausgaben durchschnittlich Fr. 22,000 für das Bauwesen, was zirka Fr. 10 pro Kopf der Bevölkerung ausmacht.

In allzu frischer „schlimmer“ Erinnerung steht leider der 17. Brachmonat letzten Jahres. In aufopfernder Arbeit hatten die Bauern des Seltenbachbezirkes gemeinsam den zirka 3 Kilometer langen Weg in mustergültiger Weise geändert und verbessert. Ein Zeitraum von wenigen Stunden genügte, das ausgeführte Werk zu vernichten und so zu verheeren, daß mit viel größern Opfern Gemeinde und



Rindenfuhr.

Anstößer die Straße neu anlegen mußten. Dazu kommen nun Schwellenbauten in dem genannten Graben und dem durch das Unwetter ebenfalls arg mitgenommenen Tal der Twären. Bund, Kanton, Gemeinde und Anstößer werden zu ganz gewaltigen Leistungen herangezogen, da die vorgesehenen Bauten die Summe von Fr. 120,000 für jeden Graben erreichen.

Gegenwärtig wird das Hydrantenetz der Gemeinde um ein bedeutendes Stück erweitert. Im Unterfeld-Längengrund kommt die — allerdings für sich bestehende — Anlage für Lösch- und Trinfwasserversorgung auf Fr. 60,000 zu stehen. Im nächsten Jahre soll die bestehende Leitung vom Dörfli nach dem Grund-Sägegasse vergrößert werden. Damit sind verschiedene Häusergruppen mit beträchtlichen Holzlagern besser geschützt, als es bis dahin möglich war.

In vorbildlicher Weise führte die Gemeinde kürzlich die Versicherung ein für Unglücksfälle bei Brandausbrüchen und Hochwassergefahr. Es ist dies ein Fürsorgeakt, wie ihn gewiß nur größere Gemeinwesen durchführen. Dies darf öffentlich festgehalten werden, da Trub keine Industrie aufzuweisen hat.

Auch in Sachen Verkehr- und Verkehrsmittel steht die Gemeinde „nicht hinter dem Mond“. Mit Ausnahme von 2 Monaten verbindet ein dreimaliger — an Sonntagen deren 4 — Postautokurs die Bahnstation Trubschachen mit Trub und Janthaus. Damit ist man nur mehr 1½ Stunden vom „Rigi des Emmentals“ entfernt. Der Postdienst ist besser geworden. Die Menge der ankommenden wie abgehenden Poststücke steht in keinem Verhältnis zu der Zeit vor 50 Jahren, wo nur einmal täglich ein Botengang nach Trubschachen nötig war.

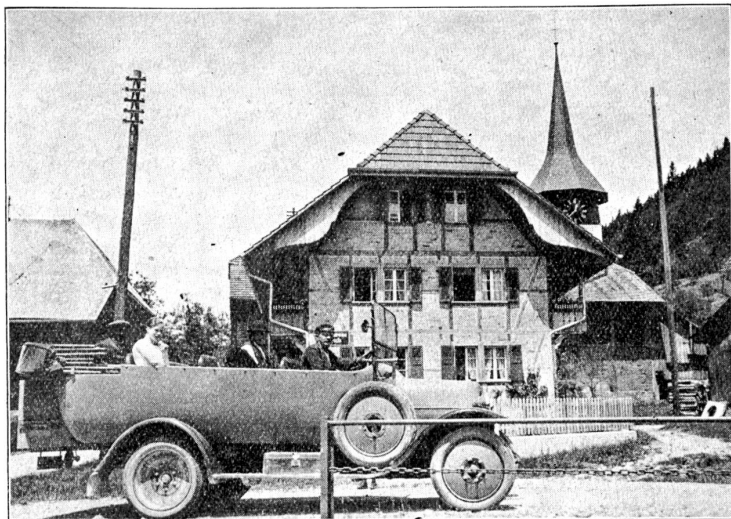
Auf je 5 bewohnte Gebäude der Gemeinde trifft es ein Telefon, was bei der Einzelhofriedelung der oft stundenweiten Entfernung von einem Arzt z. B. von außerordentlich wichtiger Bedeutung ist.

Die Zeiten sind vorbei, wo ein „Sigrist Köbbu“ an der Ecke des Gasthofes zum „Löwen“ auf die Kirchgänger wartete, um ihnen die Publikationen, Empfehlungen usw. vorzulesen. Die Nachrichten erreichen schneller den hintersten Graben und Krachen.

In den 6 Schulhäusern werden in 13 Klassen bei 450 Kinder unterrichtet. Vor einem Jahrhundert waren es genau 100 Kinder mehr, und doch dürfen wir annehmen, daß damals kaum alle die Schule besuchten. Neben der geringern Kinderzahl spielen wohl auch die Landflucht, die Abwanderung in andere Gemeinden des Kantons und



Alte Postkutsche.



Das Postauto im Sommer.

der Schweiz eine Rolle. — Außer dem 1783 erbauten Schul- und Gemeindehaus an der Trubgasse (das jetzige stammt von 1876) hielt man in stark wechselnden Mietstuben Schule.

Andeutungsweise wurde oben das Bestehen einer Benediktinerabtei erwähnt. Thüring von Brandis bei Lützelflüh wird als Stifter genannt. Der Klosterbesitz vergrößerte sich zusehends, besaß Trub sogar zwischen Bieler- und Neuenburgersee Rebgeleände. Die Weinfuhren über Solothurn und Burgdorf, wo eigene — noch heute bestehende Truberhäuser — die Fuhrleute aufnahmen, sollen des öftern in gar lustige Abenteuer ausgeartet sein. Daß bei dieser „Wynnmenni“ oft nicht aller Wein bis Trub kam, beweist eine Verordnung vom 5. Dezember 1522 im Ratsmanual: *) „Wellicher win führt, sol sweren deheinen win vß dem vß zu ziehenn, Sunder allein Sich begnügenn, daruß zu trinckenn Selb ander oder Selb dritt, ouch vß der Straß niemand daruß zu trincken gebenn. Vnd wellicher das ober- sicht vnd einichen win daruß zugi, in zuber oder andre geschirr, das min Herren daselb mit anders dann für Ein diebstal achtenn vnd den Selbenn als Einen offnen kundtlichen diebenn wollen strafen.“

Der allgemeine Verfall der Klöster Ende des 15. Jahrhunderts mag wohl auch in dem abgelegenen Tal Spuren hinterlassen haben. Kurz vor der Reformation verließ der bekannteste Abt, Thüring Rust, „sin abti, nam ein wib und ward ein schindler, und nachmalen in siner pfar und heimat zu Loperswil predicant“, wie Valerius Anshelm in seiner Chronik berichtet. Mit dem 7. Februar 1528 hob der Staat die bernischen Klöster auf. Niklaus Manuel erschien im Herbst darauf mit andern Abgeordneten, um mit den letzten Mönchen zu verhandeln.

Die Klostergüter wurden teilweise verkauft oder verpachtet. Viele Ortsbezeichnungen erinnern noch an die klosterherrliche Zeit. Wichtige Urkunden gingen leider in den beiden Bränden von 1414 und 1501 verloren. Nur die kleinste Glode des alten Geläutes trägt die gleiche Jahrzahl. Heute wird sie in der Kirche aufbewahrt.

Diese selbst ist 1642 und drei Jahre danach der Turm gründlich erneuert worden. Ein neues Geläute mit vier Gloden des, f, as, b konnte vor zwei Jahren zur Ehre der Gemeinde eingeweiht werden. Zuvor waren die Kirche wie der Turm mit ansehnlichen Mitteln umgebaut worden.

In unserm, nicht auf Vollständigkeit Anspruch machenden Bericht dürfen wir das Schwingwesen nicht unerwähnt beiseite lassen. An unzähligen Festen und andern

Anlässen traten die Truber als markante Gestalten auf. Schon Pfr. Schweizer äußert sich in seiner wertvollen Chronik darüber folgendermaßen: „Der Truberschwinger steht fest auf den Füßen, macht seine Bewegungen kunstgemäß und bey aller Geschwindigkeit immer sehr bedächtlich. Jede Blöße, die sein Mitstreiter giebt, weiß er auf der Stelle zu benutzen, und ist dabei nicht zu ermüden!“ Vor der Revolution haben sich die Christen Wütherich im Milpach, später der „Seltenschachjägeli“ mit unzähligen andern als die stärksten und besten Schwinger eine Namhaftigkeit erworben. Desgleichen sollen Hans Uli Beer (1827—1907) und „Fäil-Sime“ (1840—1921) als kundigste Schwinger ihrer Zeit genannt sein. Der seit einigen Jahren leider aus dem Heim gefesselte Christian Wütherich, ein Sohn des Vetzgenannten, hätte den Ruhm der Truber weiter gepflanzt. Die Gebrüder Simon und Christen Wütherich im Seltenschach waren bis vor kurzer Zeit gleichfalls erste Anwärter an größern Festen. Eine viel versprechende Gruppe ist beständig bestrebt, weiter tüchtiges „Solz“ an Schwinganlässe abzuordnen, getreu dem Grundsatz im „Truberbuech“:

My Vater, dä het g'schwunge, scho mängisch oben-uus,
Dä lehrt mi's o am Abe u Morge vor em Huus.

I bin-e Schwingerbuech!

Ja i bin e Memmthaler, i bin e Buech, e Buech vo Trueb!

O d'Mueter ich e festi, si chunt vom Seltbach,
Im Seltbach ich fälte es Meitschi pring u schwach.

I bi dr Mueter Buech!

Ja i bin e Memmthaler, i bin e Buech, e Buech vo Trueb!

Zwei Wochen als Strohwitwer.

Von Ch. Beaujon.

Beim Abschied am Sonntag Morgen drückte meine Frau mir einen Zettel in die Hand und sagte: „Erst lesen, wenn ich fort bin.“ Sicher schrieb sie mir noch ein liebes Wort, und freudig entfaltete ich daher das Blatt als der Zug fauchend die Bahnhofshalle verlassen hatte: „Adresse der Puhfrau, R. Binggeli, Mattestägli Nummer 117“. Ach, wäre meine Frau noch hier, ich hätte sie beruhigen können, daß ich es nicht machen würde wie mein Kollege Arm, der sämtliches Geschirr der Reihe nach aufbrauchte, es sorgsam in die Badewanne schichtete, Wasser hineinlaufen ließ bis über der obersten Tasse lieblich die Wellen sich kräuselten, und nach acht Tagen eine Abwaschfrau bestellte, weil er, der arme Arm, zum Frühstück die heiße Milch aus der Pfanne schlürfen mußte und sich dabei naturgemäß Krawatte, Hemd und Gilet beschmutzte. Ich versorgte lächelnd die Adresse von Frau Binggeli im innern Fach meiner Brieftasche neben der Zwanzigernote, die mir meine Frau generös für die Mahlzeiten während zwei Wochen zur Verfügung gestellt hatte. Dieser Kredit langte beinahe, denn ein Tag war sonniger als der andere, und wenn man bescheiden ist wie ich, dann schmeden auch Milch und Brot im „Bueber“ herrlich. Ich weiß allerdings nicht, was ich mit durchschnittlich Fr. 1.44 im Tag hätte anfangen sollen, wenn ich einmal Lust gehabt hätte, im Schweizerhof zu dinieren.

Ueber Mittag ging ich stets ins Bubenfeeli, ließ unter der Douche das frische Wasser fröhlich über die Haut rieseln und ergötzte mich, in der Sonne liegend, am Gebrüll und Spiel der jungen und alten Knaben. Als ich eines Tages mitten in der grünen Matte eingeschlafen war, sauste ein Fußball mit ganzer Wucht mir auf den Magen, daß ich beinahe einen doppelten Leistenbruch davongetragen hätte. Daraufhin siedelte ich nach dem Familienbad über. Als Strohwitwer glaubte ich mir das erlauben zu dürfen, und

*) Aus Dr. W. Baedrach: „Das Kloster Trub und die Hoheit über das Trubertal.“